

Wer die Mühe beim Studium von schwer lesbaren Handschriften kennt, kann dem Bearbeiter für die mit äußerster Akribie und Geduld geleistete Editionsarbeit nicht genug dankbar sein.

*Karl Konrad Finke*

Gerlinde Lamping: Die Bibliothek der Freien Reichsstadt Windsheim. Bad Windsheim Bad Windsheim: Delp 1966, 162 S., DM 12,-.

Die als Dissertation in der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg entstandene, von Otto Meyer angeregte Untersuchung von Geschichte und Struktur der Ratsbibliothek Windsheim reiht sich ein in eine große Zahl wichtiger Arbeiten aus diesem Würzburger Schülerkreis zur Erforschung kleinerer Bibliotheken im fränkischen Raum. Daß die theologische Literatur die mit Abstand umfangreichste Bestandsgruppe war und blieb, verdankt die Bibliothek den Besonderheiten ihrer Gründung: die Reichsstadt Windsheim wurde 1525 Erbin der Bibliothek des säkularisierten Augustinerklosters, als dessen Mönche im Mai dieses Jahres die Stadt verließen. Damit unterscheidet sich die Bibliothek wesentlich von einer Gruppe von Ratsbibliotheken, die – wie zum Beispiel jene von Hall – als Behörden- und Gerichtsbibliotheken schwerpunktmäßig juristische Fachliteratur sammelten und die Pflege der humanistischen Fächer mehr der Gymnasialbibliothek überließen. (vgl. hierzu 1973 S.118-135). Die Heilbronner Bibliotheksordnung von 1588, die für Windsheim (S.87) wie auch für Hall vermutlich als praktisches Vorbild für die Regelung der Bibliotheksbenutzung genommen wurde – eigene in Kraft gesetzte Bibliotheksordnungen sind für beide Bibliotheken nicht überliefert –, hat in der Habilitationsschrift des Tübinger Professors für Musikwissenschaft Ulrich Siegele („Die Musiksammlung der Stadt Heilbronn“, Heilbronn: Stadtarchiv 1967) eine viel zu wenig beachtete ausführliche Darstellung erhalten. Als reformatorische Kirchenbibliothek, die nach und nach um andere Wissenschaftsgebiete erweitert wurde, kam die Heilbronner Bibliothek allerdings mehr dem Windsheimer Typ einer Ratsbibliothek nahe. Der nach Jahrhunderten gegliederten „Lebensgeschichte“ der Windsheimer Bibliothek ist ein umfangreicher Quellenanhang beigegeben; acht Abbildungen vervollständigen diese vorzügliche Arbeit, die nicht nur für die bibliotheksgeschichtliche, sondern auch für die heimatkundliche Forschung von bleibendem Wert sein wird.

*Karl Konrad Finke*

Ingrid Busse: Der Siechkobel St. Johannis vor Nürnberg (1234 bis 1807). (Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg Band 12.) 1974. 189 S.

Hat man bisher städtische Spitäler des Mittelalters hauptsächlich als Alten- und Versorgungsinstitutionen angesehen, so tritt neuerdings mehr und mehr „das Spital als Krankenhaus“ in den Vordergrund. Bei den „Sondersiechenhäusern“ aber war der Krankenhauscharakter schon immer deutlicher. Der Siechkobel St. Johannis vor der Stadt Nürnberg ist eines der vier Nürnberger Sondersiechenhäuser, seit 1234 faßbar und zur Aufnahme und Isolierung von ansteckend Kranken (bes. Leprakranken) bestimmt. Die Autorin stellt deshalb ihrer Abhandlung eine ausführliche Darstellung der Lepra im Mittelalter voran. Nach dem Rückgang dieser Krankheit diente, wie überall, auch der Nürnberger Siechkobel allgemein zur Aufnahme Armer, Alter und Gebrechlicher. 1807, nach dem Übergang Nürnbergs an Bayern, wurde der Johanniskobel verkauft und sein Vermögen dem Fonds der Wohltätigkeitsstiftungen überwiesen. Es ist erfreulich, daß der Blick der Verfasserin stets auch auf die Sozial- und Medizingeschichte gerichtet blieb und die Darstellung nicht, wie es in der Vergangenheit zu oft der Fall war, beim administrativen, rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt Halt macht.

*U.*

Uffenheimer Geschichtsquellen Band 2. Hrsg. Karl Weinmann, Rudolf Liewald, Fritz Klaußbecker. 1975. 143 S.III.

Genau genommen handelt es sich nicht um Quellen, sondern um den dankenswerten



Wiederabdruck alter Darstellungen über die Stadt und Geschichte von Uffenheim aus den Jahren 1740, 1761, 1858 und 1900. Zwei Wünsche hat der Benutzer an die Herausgeber: ein Inhaltsverzeichnis mit Seitenzahlen und ein Register, das die mitgeteilten Texte erst benutzbar machen würde. Auch sollten sie sich nicht scheuen, neuere Untersuchungen zu Einzelthemen anzustellen oder anzuregen. *Wu.*

Hellmut Kunstmann: Burgen am Obermain unter besonderer Würdigung der Plassenburg. (Die Plassenburg Bd.36.) Kulmbach 1975. 264 S., Ill., DM 19,80.

Die Plassenburg und die Burgen am Obermain, zehn an der Zahl, sind hier historisch, kunst-, bau- und besitzgeschichtlich überaus detailliert bearbeitet. Die wichtigsten neuen Forschungsergebnisse: Hellmut Kunstmann (S.26) setzt die Erbauungszeit der Plassenburg mit guten Gründen gegen 1250 an (bisher 1135 als terminus ante); Erich Herrmann Exkurs S. 208-217, spez. S. 216) führt sehr einleuchtend die Herkunft des Titels „dux Meraniae“ der Grafen von Andechs-Meranien, Gründer der Stadt Kulmbach unterhalb der Plassenburg, auf das Gebiet (ducatus) um die Stadt Marano (heute: Marano Lagunare westlich von Aquileja) an der Adria zurück. Ein ausführlicher Anmerkungsapparat – die Numerierung leider nach Kapiteln und nicht fortlaufend! – ein Orts- und Personenregister und ein Literaturverzeichnis erschliessen den Inhalt: eine vielseitige Bebilderung – Ausschnitte aus alten Landkarten, alte Ansichten, Situationspläne, Baupläne, Grundrisse und schliesslich moderne Fotos – illustriert die Beschreibungen. Der geographisch weniger versierte Benutzer vermisst allerdings eine Übersichtskarte. *Grünenwald*

Arnulf Moser: Die französische Emigrantenkolonie in Konstanz während der Revolution (1792-1799) (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 21) Sigmaringen: Thorbecke 1975. 87 S., DM 18,-.

Konstanz, das (nach den Worten des Papstes) „stets besonders gastlich zu Fremden gewesen sei“ (S.27), nahm als österreichische Stadt von geringer wirtschaftlicher Bedeutung besonders flüchtige Geistliche aus Frankreich auf, an der Spitze den Erzbischof von Paris und mehrere Bischöfe. Aber auch eine Gruppe von Aristokraten, Offiziere der Armee Condé, einige Industrielle aus Lyon u.a. fanden dort Zuflucht. Der Verfasser untersucht in seiner höchst interessanten Arbeit, wie sie dort lebten, wie sie sich zu den Einwohnern stellten und welche Folgen die politischen Veränderungen hatten. Auch die Lyoner konnten nicht dauernd zur Wirtschaftsförderung der Stadt beitragen, da sie auf Heimkehr eingestellt waren. Übrigens hielten sich auch Witwe und Sohn des Vicomte Mirabeau, der im Hohenlohischen die Legion Mirabeau aufgestellt hatte, in Konstanz auf (S.21). Leider fehlt dem lesenswerten Buch ein Namenregister. *Wu.*

Ottogerd Mühlmann: Die Steine reden. Kirchen der Superintendentur Jena in Wort und Bild. Berlin. Evangelische Verlagsanstalt 1970. 119 S. Ill. – Schöne Heimat um Jena. (Schriften des Stadtmuseums Jena 6), o.J. 125 S. Ill. – Schöne Heimat um Jena II (Schriften des Stadtmuseums Jena 9) o.J. 127 S. Ill.

Der Verfasser, durch seine Studie über Florian Geyer bekannt (vgl. W.Fr. 1954, 155), unternimmt es, in den 3 schönen vorliegenden Bildbänden seine Heimat vorzustellen. Er führt in die Geschichte der Burgen und Kirchen ein, empfiehlt Wanderungen von landschaftlichem Reiz und zeigt in hervorragenden Bildern die Spuren der Geschichte, die sich reichlich finden. Zu einer Zeit, zu der uns Besuche in Jena schwieriger als in Ägypten sind, ist es besonders wichtig, daß wir uns dieser deutschen Landschaft erinnern. Ergänzend sei dazu noch ein Aufsatz des Verfassers über die Lobdeburg über Lobeda erwähnt (Burgen und Schlösser 1974, 1, S. 3), der die Burg der in der Stauferzeit aus Auhausen a.d. Wörnitz in das Land östlich der Saale gezogenen Edelherren als bedeutenden romanischen Bau würdigt. *Wu.*